

Die Reise des skandinavischen Faust

Christophorus-Symphonie-Orchester spielte zwei Konzerte mit populärem Programm

VON CHRISTOPHER D. GÖBEL

BAD HERSFELD. Musik der großen Komponisten wie Mozart, Grieg, Schostakowitsch oder Tschaikowsky muss nicht immer ein Profiorchester spielen. Dass auch ein Klangkörper, der aus knapp 90 Hobby- und Berufsmusikern sowie Studenten zusammengesetzt ist, den Anforderungen anspruchsvoller Werke gewachsen ist, bewies das Christophorus-Symphonie-Orchester aus Stuttgart am Wochenende bei den 46. Bad Hersfelder Festspielkonzerten.

Unter der Leitung von Patrick Strub, der seine Musikerinnen und Musiker nicht nur mit klarer Gestik durch die Partituren lavierte, sondern ab und zu ein Augenzwinkern oder ein Lächeln für die Musiker parat hatte, spielten die Stuttgarter klangvoll und homogen.

Beiden Konzerten war die Ouvertüre zu Mozarts „Zauberflöte“ vorangesetzt. Höhepunkt des Samstagkonzerts war ohne Frage Mozarts Klarinettenkonzert A-Dur KV 622, bei dem die Solistin Sabine Hahn eine beeindruckende Interpretation bot. Mozart liebte die Klarinette und setzte sie in seinen bedeutendsten Werken ein. Auch Sabine Hahn liebte ihr Instrument, entlockte ihr zarte und kraftvolle Töne, spielte Läufe mit Gefühl und Präzision. Im perfekten Zusammenspiel mit Streichern, Holzbläsern und Hörnern geriet vor allem der intime Mittelsatz mit der träumerischen Melodie zu einem innigen Konzerterlebnis.

Im Mittelteil des Sonntags-



Musik von Mozart, Grieg und anderen Komponisten der Vergangenheit und Gegenwart spielte das Stuttgarter Christophorus-Symphonie-Orchester unter der Leitung von Patrick Strub am Wochenende in der Bad Hersfelder Stiftsruine.

Foto: Göbel

konzerts stand das Cellokonzert Nr. 1 Es-Dur von Dimitri Schostakowitsch. Die ungewöhnliche Orchesterbesetzung mit Streichern, Holzbläsern, Horn und Celesta bildete den Hintergrund für ein singendes Cello, bei dem Marin Smesnoi vor allem in den Solokadenzen die Intension des Konzerts, Witz und Spielfreude gepaart mit dem Gedenken an die Katastrophen des 20. Jahrhunderts, gefühlvoll umsetzte. Beide Solisten ernteten rauschenden Beifall des Publikums.

Zwar hatte das Orchester am Samstag die Reihenfolge der acht Stücke in Edvard

Griegs „Peer Gynt“-Suiten 1 und 2 nicht in der vom Komponisten vorgegebenen Reihenfolge gespielt, was der Musik jedoch keinen Abbruch tat. „Anitras Tanz“ oder die tonmalerischen Gebilde von „Morgenstimmung“ und „Solveigs Lied“ füllten die Stiftsruine mit harmonischen Klängen. Lediglich ein wenig mehr Elan und Spannkraft hätte der Erzählung um Peer Gynt, den „skandinavischen Faust“ Henrik Ibsens, wie Patrick Strub ihn bezeichnete, gut getan.

Peter I. Tschaikowskys Fantasie-Ouvertüre nach

Shakespeares „Romeo und Julia“ stand am Ende des Sonntagskonzerts. Das Orchester setzte die stimmungsvolle und rhythmische Musik Tschaikowskys mit klarer und in den einzelnen Instrumentengruppen ausgewogener Besetzung um.

Lang anhaltenden Beifall spendeten die Zuhörer in der an beiden Tagen recht gut besetzten Stiftsruine den Musikern und ihrem Dirigenten.

Die nächsten Festspielkonzerte am kommenden Wochenende finden jeweils ab 16.0 Uhr in der Stadthalle Bad Hersfeld statt.